

**Nicky Singer: Leseprobe aus »Davor und Danach – Überleben ist nicht genug«**

**DRESSLER VERLAG**

**Mann und Junge**

Ich höre sie, bevor ich sie sehe. Natürlich. Du bist keine zehntausend Kilometer unterwegs, ohne zu merken, was hinter und was vor dir ist.

Es ist kein lautes Geräusch, nur das leise Knacksen eines Zweiges. Zweier Zweige. Und hier gibt es viele Zweige. Jede Menge Zweige, jede Menge zerbrochene Äste, einen ganzen Berghang voll entwurzelter Bäume. Trotzdem höre ich diese zwei leisen Knackse. Beziehungsweise die Pause, die darauf folgt.

Diese Stille.

So klingt es, wenn man auf seine eigenen Schritte horcht. Seinen eigenen Atem. Den plötzlichen Aufschrei der Luft in seiner Brust. Ich weiß das, weil auch ich schon auf meine eigenen Schritte gehorcht und den Schrei des Atems in meiner Brust unterdrückt habe.

Ich drehe mich um.

Auch das habe ich gelernt. Es ist immer besser, den Dingen ins Auge zu sehen. Meistens wird man damit fertig. Wenn man nicht damit fertig wird, kann man sie in FESTUNG schließen.

Sie sind zu zweit und es sind keine Soldaten. Keine Soldaten! Nur ein Mann und ein Junge, die ziemlich still dastehen. Die sich nicht versuchen, zu verstecken.

Vielleicht sind sie zu erschöpft? Ich mustere sie schnell. Leben und Tod sind heutzutage oft eine Frage von Sekunden. Der Junge ist noch klein, vielleicht fünf Jahre alt. Wenn nötig, könnte ich ihn mit bloßen Händen töten. Also wende ich meine Aufmerksamkeit dem Mann zu.

Der Mann ist alt und dünn – obwohl das nichts zu sagen hat. Heutzutage ist jeder dünn. Er steckt in Lumpen. In Kleidern, die, genau wie meine, wahrscheinlich einmal leuchtend bunt gewesen sind, inzwischen jedoch den Dreck der Reise an sich tragen. Reise-dreck setzt sich zwischen die Fasern und bleibt da, auch wenn du sie im Fluss wäschst. Der Mann und seine Kleider haben jetzt dieselbe Farbe. Die Farbe von Lehm.

Der Mann steht gebeugt, als trüge er eine unsichtbare Last auf den Schultern. Ich bemerke seine adrigen Hände, seine nackten Beine, seine bloßen Füße. Menschen, die überleben wollen, müssen sehr gut auf ihre Schuhe aufpassen. Der Kopf des Mannes ist gesenkt, sein Blick jedoch nicht. Er sieht mich unter seinen lehmbräunen Lidern hervor an.

Ich ziehe die Waffe aus meinem Gürtel und richte sie auf ihn. Die Waffe ist ein Revolver. Ich habe ihn seit dem Aufruhr im Auffanglager in Heathrow vor fünfhundert Kilometern und einundzwanzig Tagen.

Ich bin viel zu nah an zu Hause, um mich jetzt noch aufhalten zu lassen.

Zu Hause.

In dem Revolver sind keine Patronen. Ich weiß das, aber der Mann und der Junge wissen das nicht. Sie sollten besser glauben, in der Waffe wären Patronen. Ich glaube das immer bei Leuten mit Waffen.

»Halt«, sage ich.

Halt ist ein gutes Wort. Ein großartiges Wort. Viel mehr Nationalitäten verstehen das Wort »Halt« als das Wort »Stopp«. Wahrscheinlich, weil es das Wort ist, das die Soldaten benutzen. Halt. Halt. Halt. HALT. Hände hoch.

Der Mann hält. Er nimmt die Hände hoch. Beziehungsweise er nimmt eine Hand hoch, weil er mit der anderen das Kind festhält.

Ich zucke mit dem Revolverlauf in Richtung des Kindes. Mein Blick folgt der Waffe. Jetzt erlaube ich mir, den Jungen anzuschauen. Auch er ist dünn und dunkelhäutig, vielleicht noch dunkler als der Mann, und er hat Augen wie Becher.

Augen wie Becher.

Der Satz überfällt mich. In der Stimme meines Vaters. Ein Satz aus einem der sudanesischen Volksmärchen, die er mir immer vorlas, als wir noch in Khartum wohnten. In der Zeit vor der Wüste, vor den Soldaten, vor

FESTUNG.

Vergiss nicht, sagte Papa, was auch passiert, die Welt ist schön.

Ja, Papa.

Dieser Junge ist schön: Sein Hunger versteckt sich hinter der noch straffen Haut der frühen Kindheit. Sein Kopf ist mandelförmig und er hat Lippen wie dunkle Rosenblätter. Ein Tupfer Sonnenlicht fällt ihm auf die Nase. Und der Blick seiner bechertiefen Augen verrät nichts.

»Lass den Jungen los«, sage ich.

Der Mann löst sofort seinen Griff, streckt die zweite Hand in die Luft. Das ist gut. Es bedeutet, dass der Mann Englisch versteht. Es ist immer schwieriger, wenn man solche Verhandlungen in Zeichensprache führen muss. Es ist auch gut, weil ich ein Mädchen bin und einige denken, sie könnten das ausnutzen.

»Auseinander.« Ich schwenke die Waffe nach links und rechts, um den Abstand anzuzeigen, den ich zwischen ihnen sehen will. Der Mann entfernt sich ein, zwei Schritte von dem Jungen, aber der Junge bleibt, wo er ist. Rührt sich nicht vom Fleck und versucht auch nicht, die Lücke wieder zu schließen. Genauso, wie er sich nicht gerührt hat, als ich den Mann gezwungen habe, seine Hand loszulassen, und er weder nach ihm gegriffen noch geschrien noch überhaupt irgendeinen Laut von sich gegeben hat.

»Gut«, sage ich. »Gut.«

Und dann: »Papiere.«

## Papiere

Jeder hat Papiere.

Ausweis. Passport! Passaporto. Baasaboorka. روج ساب

Pass. Halt. Pass. HALT. Visa. Fiza! Viza. Visum. Visa. Visa. قري شأت

Auf meinen Papieren steht: »Global Citizen«.

*Global Citizen*, sagte Papa, *Weltbürger*, was für ein schöner Gedanke.

*Wenn auch ein bisschen unpraktisch*, sagte Großmutter.

Der Weltbürgerpass hat viele Seiten. Einige davon sind beängstigender als andere.

Die ersten Seiten enthalten sachliche Angaben, die – in meinem Fall – richtig sind.

Name: Mhairi Anne Bain.

M. A. B. Mab für meine Freunde. Nur, dass ich keine Freunde mehr habe. Freunde gehören zum Davor.

Man sieht ein Foto von mir. Nur von meinem Kopf natürlich. Meine Haut ist hell, sauber, meine dunklen Haare gebürstet, und meine blauen Augen strahlen. Das Foto gehört auch zum Davor. Ich weiß nicht genau, wie ich jetzt aussehe, aber sicher nicht so.

Alter: 14

Das ist wichtig. Wenn du vierzehn bist, bist du sicher. Das ist der Grund, warum viele Leute – besonders Leute an Grenzen – mein Alter anzweifeln.

»Du siehst nicht wie vierzehn aus«, sagen sie.

Kann sein. Wenn du tausend Kilometer zu Fuß läufst, verändert sich dein Körper. Verändert sich dein Gesicht. Veränderst du dich.

»Wir glauben, du bist fünfzehn«, sagen sie. »Oder sogar sechzehn.«

Fünfzehn ist das Einwilligungsalter. Mit fünfzehn kannst du anderen einen Teil deines Lebens schenken. Ein Jahr, zwei Jahre, zehn Jahre. Du kannst sie hergeben. Du kannst versprechen, zu sterben. Vorzeitig auszusteigen, bevor sie dich mit vierundsiebzig sowieso umbringen. Ich weiß natürlich, dass es zu viele Menschen auf unserem Planeten gibt, und ich weiß, dass es auf der Erde zu heiß ist und dass viele Menschen fortziehen. Fortziehen. Nach Norden wandern. Und ich weiß, dass der Norden das nicht schaffen kann. Aber die Sache ist die: Ich will leben.

*Mhairi*, sagte meine Mutter. *Bleib am Leben. Versprich es mir. Was auch passiert, du musst am Leben bleiben.*

Ja, Muma.

»Niemand zwingt dich«, sagen die Beamten. »Es ist eine freiwillige Entscheidung. Am Zentraläquator entscheidet die Erde. Sie tötet durch Hitze, durch Dürre, durch Hunger, durch Krieg. Aber hier im Norden haben wir die Wahl. Das ist Zivilisation.«

Geburtsort: Insel Arran, Schottland.

Eigentlich sollte ich nicht auf der Insel Arran geboren werden. Ich sollte in Glasgow zur Welt kommen, wo meine Eltern damals wohnten. Doch sie besuchten jedes Jahr meine Großmutter auf der Insel, und ich kam zu früh. Ich wog nur 1700 Gramm. Ich war überhaupt nicht stark. Das war auch im Davor.

Die folgenden Seiten meines Passes tragen die Überschrift: »Global Citizen: Verdienste«.

Diese Seiten sind noch leer. Aber bis ich fünfzehn werde, muss ich dort etwas eintragen, etwas, das zeigt, was für ein Mensch ich bin und was ich der Gemeinschaft beisteuern kann. Diese Punkte könnten mir (falls sie amtlich bestätigt sind) das Leben retten.

Die letzten Seiten sind für »Global Citizen: Vergehen« frei gehalten. Es sind sechs Seiten. Auch sie werden noch gefüllt, aber nicht von mir. Sie tragen den Stempel »Nur für den Amtsgebrauch«. Wenn ich sie ausfüllen würde, müsste ich wohl Folgendes schreiben:

1: Mörderin

Und dann:

2: Mörderin

Denn so viele Male habe ich – bis jetzt – jemanden getötet.

## Sturz

Als ich »Papiere« sage, passiert Folgendes: Der Mann fällt um.

Davor schwankt er. Weil er die Arme erhoben hat, sieht es aus wie ein Tanz. Er schwankt ein bisschen nach rechts und dann ein bisschen nach links, während sein Körper ein leichtes S bildet. Und dann fangen seine Arme plötzlich an zu rudern, als wäre ihm klar geworden, dass irgendetwas nicht stimmt und dass er etwas dagegen tun muss. Also rudert und zappelt er einen Moment, bevor ihm schließlich die Beine wegknicken und er ohne einen Laut einfach zu Boden sackt.

Ich halte immer noch den Revolver auf ihn gerichtet.

Aber in dem Revolver sind keine Patronen, also hat dieser Tod – wenn es denn einer ist – nichts mit mir zu tun. Wenn es nur eine Ohnmacht ist, hat sie auch nichts mit mir zu tun. Menschen werden vor Hunger

ohnmächtig, oder vor Erschöpfung. Sie fallen nicht einfach so um, weil man sie nach ihren Papieren fragt. Wenn die Menschen ohnmächtig würden, wenn sie nach Papieren gefragt werden, wären die Straßen und die Kontrollpunkte und die Grenzen mit Körpern übersät.

Trotzdem muss ich vorsichtig sein. Es könnte sich um einen Trick handeln. Das würde mich nicht wundern. Ich beobachte den Jungen. Er hat bis jetzt nicht reagiert. Vielleicht hat er den Trick schon mal gesehen? Der Mann ist jetzt ziemlich reglos. Das Einzige, was sich an ihm bewegt, ist die zerrissene Manschette seiner Jacke, die sich ein wenig im Wind hebt.

»Tritt ihn«, sage ich zu dem Jungen.

Der Junge starrt mich an.

Seine Augen sind wie Becher.

»Tritt ihn!«, schreie ich und mache eine Trittbewegung mit dem rechtem Fuß.

Der Junge tritt dem Mann gegen das Schienbein, aber nur leicht.

»Fester!«

Der Junge tritt fester, ein ziemlich fieser kleiner Tritt.

Dieser Junge, denke ich, muss so einiges in seiner Festung -haben.

## **Festung**

Es gibt nur einen Ort, um etwas sicher wegzusperren.

Festung.

Festung hat viele Tore und viele Mauern und viele Gärten. Die Mauern und Gärten sind in Kreisen angelegt. In siebenundzwanzig konzentrischen Kreisen, genauer gesagt. Siebenundzwanzig ist eine Glückszahl. Manche der Gärten sind sehr schön. Dort blühen Blumen.

Papa sagt: Nimm dir Zeit für die Blumen, betrachte sie genau. Blumen sind etwas ganz Besonderes, sie sind bunte Mathematik.

Das ist einer der Gründe, warum du so lange brauchst, um vom äußeren bis zum inneren Garten zu kommen, weil du so oft stehen bleiben und die Blumen und die blühenden Büsche betrachten musst. Die Büsche haben manchmal Dornen; der Ginster im Garten sechzehn zum Beispiel. Seine Blüten sind leuchtend gelb und duften nach Kokos. Ich bleibe jedes Mal stehen, um sie mir anzuschauen. Dann denke ich an meine Kindheit zurück und stelle fest, dass die gelben Blütenblätter ein kleines bisschen kürzer sind als die grünen Dornenspitzen, die sie umgeben.

Du kommst auch wegen der Tore langsam voran. Sie befinden sich auf allen Seiten in den runden Mauern und ändern ständig ihre Position. Nie findest du eins an genau derselben Stelle wieder wie beim letzten Mal. Deshalb musst du ziemlich lange danach suchen, obwohl du eigentlich einfach der Mauer folgen kannst.

Dann sind da noch die Schlösser. Die Schlösser in den Toren lassen sich nicht durch Iris-Scans oder Spracherkennung öffnen, auch nicht durch deinen Fingerabdruck oder eine Zahlenkombination. Nein. Sie haben richtige Schlüssel aus Eisen. Schlüssel wie aus Davor, wie aus Papas Geschichtenbüchern. Trotzdem kann es passieren, dass du nicht weiterkommst, denn vielleicht hast du diese Schlüssel nicht. Vielleicht hast du sie verloren. So kommt es, dass du dich manchmal auf den Weg machst, um in Festung zu gelangen, dass du aber nie dort ankommst. Und das ist normalerweise gut so.

Wenn du doch zu Festung gelangst, stellst du fest, dass es in Wahrheit ein Turm ist. Ein sehr hoher Turm aus Stein. Außen herum ist gar kein Garten. Alles ist dunkel und kahl. Der Turm hat nur eine einzige

Tür und die ist mit drei altmodischen Schlössern gesichert. Zu diesen Schlössern gehören drei ganz bestimmte eiserne Schlüssel, von denen nur zwei richtig passen. Mit dem dritten muss man ziemlich ruckeln. Er lässt sich nur ganz schwer drehen, und das Schloss kreischt, wenn du es versuchst, weshalb du es am liebsten aufgeben würdest. Es ruft dir in Erinnerung, dass das Kreischen noch viel lauter wird, wenn du die Tür öffnen kannst.

All das erschwert einen Besuch bei den Dingen, die in Festung weggeschlossen sind. Etwas dort hinzubefördern, ist einfacher. Du denkst einfach: FESTUNG! Und schon fliegt all das Un-erträgliche, was du im Kopf hast, davon und plumpst direkt in den Turm. Wie ein Stein, der in einen stillen Teich plumpst. Und die konzentrischen Ringe, die im Wasser entstehen, werden zu Mauern aus Stein, und das Kreischen hört auf.

Zumindest eine Weile.